

University of Denver

Digital Commons @ DU

Undergraduate Theses, Capstones, and Recitals

Undergraduate Research

Spring 6-1-2023

Das Gewicht der Kultur: Eine Untersuchung der Beziehung zwischen Stereotyp und Außenpolitik, anhand einer Fallstudie zu Heidelberg

Kipling Newman
University of Denver

Follow this and additional works at: https://digitalcommons.du.edu/undergraduate_theses



Part of the [German Language and Literature Commons](#)

Recommended Citation

Newman, Kipling, "Das Gewicht der Kultur: Eine Untersuchung der Beziehung zwischen Stereotyp und Außenpolitik, anhand einer Fallstudie zu Heidelberg" (2023). *Undergraduate Theses, Capstones, and Recitals*. 20.

https://digitalcommons.du.edu/undergraduate_theses/20

This Undergraduate Thesis is brought to you for free and open access by the Undergraduate Research at Digital Commons @ DU. It has been accepted for inclusion in Undergraduate Theses, Capstones, and Recitals by an authorized administrator of Digital Commons @ DU. For more information, please contact jennifer.cox@du.edu, digitalcommons@du.edu.

Das Gewicht der Kultur: Eine Untersuchung der Beziehung zwischen Stereotyp und Außenpolitik, anhand einer Fallstudie zu Heidelberg

Abstract

Die Stereotypen und Mythen, die Narrative von "Kulturen" als einheitliche und monolithische Gruppen von Individuen konstruieren, formulieren und beschränken gleichzeitig die individuellen Verhaltensweisen sowie politischen Maßnahmen, die in einer bestimmten Kultur möglich und akzeptabel sind. Diese Studie versucht, den Einfluss von kulturellen Stereotypen auf außenpolitische Entscheidungen anhand einer qualitativen Fallstudienanalyse zu beleuchten. Genauer gesagt, untersucht diese Arbeit die dominanten kulturellen Vorstellungen von Russen und Deutschen zwischen der Vereinigung Deutschland 1871 und der russischen Oktoberrevolution 1917, mit einem Fokus auf die deutsche Stadt Heidelberg, weil sie damals ein Nexus von russisch-deutschen interkulturellen Interaktionen war. Mittels eines konstruktivistischen Interpretationsansatzes werden die vor allem privaten Schriften einiger in Heidelberg lebender russischer Autoren analysiert, um die damals entstehenden Bilder von russischer und deutscher Kultur sichtbar zu machen. Danach werden diese sich ständig verändernden Wahrnehmungen mit der zeitgenössischen Außenpolitik der beiden Länder verglichen, um letztlich zu zeigen, wie stark die Konstruktion von Kulturen politische Entscheidungsprozesse, besonders in der Außenpolitik, beeinflussen—und beeinflusst werden—kann.

The frames, stereotypes and myths that together construct visions of "cultures" as unitary and monolithic groups of individuals simultaneously formulate and constrain the range of possible actions that a member of any particular culture can choose from. This paper aims to shed light on this process, by utilizing qualitative case-study analysis to examine dominant stereotypical representations of Germans and Russians between the unification of Germany in 1871 and the October Revolution in 1917, focusing on the city of Heidelberg as a nexus of Russo-German intercultural interactions at the time. Through a constructivist lens, the paper examines private writings by contemporary German and Russian residents of Heidelberg to track and analyze changes in prevailing narratives of what makes a German "German" or a Russian "Russian," then maps the observed changes to corresponding shifts in German and Russian foreign policy behavior. Ultimately, this research demonstrates that perceptions of culture can have a significant impact on decision-making, particularly in the foreign policy space.

Document Type

Undergraduate Thesis

Degree Name

B.A. in German

First Advisor

Gabi Kathöfer

Keywords

Heidelberg, Vergleichende kulturwissenschaft, Stereotypen, Soziale Identität, Wurzeln des Nationalismus, Interkulturalität, Konstruktivismus, Comparative cultural study, Stereotypes, Social identity, Roots of nationalism, Interculturality, Constructivism

Subject Categories

Arts and Humanities | German Language and Literature

Comments

Note: Article is in German.

Publication Statement

Copyright is held by the author. User is responsible for all copyright compliance.

Das Gewicht der Kultur: Eine Untersuchung der Beziehung
zwischen Stereotyp und Außenpolitik, anhand einer
Fallstudie zu Heidelberg

Kipling Newman

Beraten von Prof. Dr. Gabi Kathöfer

20.5.23

Abstrakt

Die Stereotypen und Mythen, die Narrative von “Kulturen” als einheitliche und monolithische Gruppen von Individuen konstruieren, formulieren und beschränken gleichzeitig die individuellen Verhaltensweisen sowie politischen Maßnahmen, die in einer bestimmten Kultur möglich und akzeptabel sind. Diese Studie versucht, den Einfluss von kulturellen Stereotypen auf außenpolitische Entscheidungen anhand einer qualitativen Fallstudienanalyse zu beleuchten. Genauer gesagt, untersucht diese Arbeit die dominanten kulturellen Vorstellungen von Russen und Deutschen zwischen der Vereinigung Deutschland 1871 und der russischen Oktoberrevolution 1917, mit einem Fokus auf die deutsche Stadt Heidelberg, weil sie damals ein Nexus von russisch-deutschen interkulturellen Interaktionen war.¹ Mittels eines konstruktivistischen Interpretationsansatzes werden die vor allem privaten Schriften einiger in Heidelberg lebender russischer Autoren analysiert, um die damals entstehenden Bilder von russischer und deutscher Kultur sichtbar zu machen. Danach werden diese sich ständig verändernden Wahrnehmungen mit der zeitgenössischen Außenpolitik der beiden Länder verglichen, um letztlich zu zeigen, wie stark die Konstruktion von Kulturen politische Entscheidungsprozesse, besonders in der Außenpolitik, beeinflussen—und beeinflusst werden—kann.

¹ Von 1905 bis 1907 kamen zum Beispiel ungefähr 6-10% der Studierenden an der Universität Heidelberg aus Russland (Birkenmaier 1995, s. 62)

Einführung

In der Außenpolitik und auf der Weltbühne spielen die beiderseitigen Wahrnehmungen der involvierten politischen Akteure voneinander sicher eine große Rolle. Wenn mächtige Repräsentanten verschiedener Staaten einander für Feinde halten, die in einem Nullsummenspiel² um Ressourcen und Sicherheit konkurrieren müssen, dann wird es zu eventuell Konflikten kommen; wenn sie sich grundlegend wie Freunde verhalten, können Kooperation und Frieden viel leichter erreicht werden. Alles dreht sich um den Denkraum, in dem die Akteure interagieren. Dieser Rahmen wird selbst teilweise durch die Kultur bestimmt, anhand von kulturellen Aspekten wie Geschichte, Sprache und vor allem durch die Stereotypen, die häufig in einer Kultur benutzt werden.

Die Periode von 1871 bis 1917 war sowohl eine Zeit der großen Zunahme in Bezug auf die kulturelle Berührung zwischen Deutschland und Russland, als auch eine Zeit der großen Veränderungen in politischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Am Anfang der Geschichte Deutschlands als ein einheitliches Land waren die Beziehungen zwischen dem Kaisertum und dem Zarentum ziemlich freundlich, aber nur 43 Jahre später waren sie plötzlich Kriegsgegner. Daher zeigten sich zu dieser Zeit besonders klar die weitreichenden Folgen, die wechselnde kulturelle Vorstellungen auf die interstaatlichen Beziehungen und die Außenpolitik eines Staates haben können.

² Ein „Nullsummenspiel“ ist ein Begriff aus dem spieltheoretischen Lexikon für einen Denkraum, in dem man einen Gewinn für eine Seite in einer Interaktion als einen genauso großen Verlust für die andere Seite vorstellt. Deswegen ist die Summe dieser Gewinne und Verluste am Ende Null (Von Neumann 1944, s. 34). Diese Denkweise schließt die Chancen auf Kooperation aus, weil jede Möglichkeit für Kooperation im Rahmen des Nullsummenspiels auch eine kompetitive Möglichkeit präsentiert, die relative Position der eigenen Seite auf Kosten der anderen zu verstärken. Wenn beide Seiten sich nur um ihre relativen Positionen kümmern, dann gibt es keinen Anreiz, über die breiteren Kosten und Nutzen für beide Seiten nachzudenken.

Um die enge Verbindung zwischen außenpolitischen Entscheidungen und sozial konstruierten Bildern von Kulturen sichtbar zu machen, werde ich in diesem Aufsatz den theoretischen Ansatz des sozialen Konstruktivismus anwenden. Diese Denkschule der Internationalen Studien definiert soziale Identitäten als dynamische, flexible und gesellschaftlich aufgebaute Narrative, im Gegensatz zum Modell des kulturellen Essentialismus (auch als “starker Multikulturalismus” bekannt³), der soziale Identitäten für statisch, einheitlich und irgendwie natürlich hält, insbesondere in ihren Verbindungen zu Kultur und Nationalität.⁴ Laut des sozialkonstruktivistischen Ansatzes ändern sich Identitäten im Laufe der Zeit, in enger Verbindung mit zeitgenössischen kulturellen Vorstellungen von den “Anderen” und dem “Selbst”, die ständig konstruiert und rekonstruiert werden.⁵ In den Worten der berühmten türkisch-amerikanischen Philosophin Seyla Benhabib: “We should view human cultures as constant creations, recreations, and negotiations of the boundaries between “we” and “the other(s).”⁶

Die fragile und sich stetig verändernde Kultur, in der man sich befindet, formuliert die grundlegendste Basis der eigenen Denkweisen, Werte und Moralvorstellungen und bestimmt, was sozial akzeptabel ist oder was nicht. In diesem Sinn kann man “Kultur” als einen Horizont von möglichen Aktionen definieren, die man unternehmen kann, ohne von der Gesellschaft verbannt oder sanktioniert zu werden.⁷ In der Formulierung von Denkweisen bestimmen und limitieren kulturelle Wahrnehmungen damit auch die Reihe von Optionen, die

³ Laut Seyla Benhabib ist starker Multikulturalismus “the view that human groups and cultures are clearly delineated and identifiable entities that coexist, while maintaining firm boundaries, as would the pieces of a mosaic.” (9)

⁴ Seyla Benhabib, *The Claims of Culture* (Princeton University Press, 2002), s. 5

⁵ Ebd., s. 8

⁶ Ebd., s. 8.

⁷ Ebd., s. 5

Entscheidungsträger betrachten, wenn sie politische Entscheidungen treffen. Dies gilt besonders für außenpolitische Beschlüsse, weil es nicht nur die eigene Kultur betrifft, sondern auch “das Andere”; dabei handelt es sich normalerweise um ein vielmehr vereinfachtes und reduktionistisches Bild von Menschen, das die Unterschiede der fremden Kultur zu den eigenen Werten immer wieder betont und die Unterschiede zwischen Individuen innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft herunterspielt. Deshalb sind Stereotypen über Kulturen so wichtig für die Außenpolitik: sie geben Aufschluss über die Parameter, durch die der Entscheidungsprozess begrenzt wird und die mit starken Konsequenzen für interstaatliche Beziehungen verbunden sind.

Als ein Höhepunkt der interkulturellen Berührung zwischen Deutschen und Russen von 1871-1917 zeigt die Fallstudie der Stadt Heidelberg deutlich den damaligen Wechsel in deutsch-russischen beiderseitigen Wahrnehmungen. Im weiteren Sinne wirft sie Licht auf einige der historischen Wurzeln der heutigen deutsch-russischen Beziehungen, und damit verstärkt sie die konstruktivistische Ansicht der Weltpolitik.

Die Wichtigkeit Heidelbergs für Deutsch-Russischen Beziehungen

Die deutsche Stadt Heidelberg war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus mehreren Gründen und für unterschiedliche soziale Gruppen ein wichtiger Ort für deutsch-russischen Interaktionen, was die bilateralen Beziehungen stark beeinflusst hat. Für russische Akademiker, Studierende und Intellektuelle repräsentierten Heidelberg und seine namensgebende Universität,

die in der Geschichte der Stadt stets eine zentrale Rolle spielte, damals ein "geistiges Zentrum für die Russen im Ausland".⁸ Heidelberg wurde tatsächlich zu einem weltweiten "Mekka der russischen Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert".⁹ Neben seiner akademischen Anziehungskraft sorgte das schöne Wetter und Heidelbergs zentrale Lage in Europa dafür, dass viele russische Touristen dorthin gereist waren. Schließlich sind viele russische Regime-Kritiker nach Heidelberg geflohen, weil es damals an der Universität Heidelberg viel mehr Toleranz und Offenheit gegenüber radikalen Gedanken als in Russland gab.

Als Zar Alexander II 1861 die Leibeigenschaft abschaffte, ohne aber wirklich die Lebensbedingungen der ehemaligen Leibeigenen zu verbessern,¹⁰ gab es große Unruhe in Russland. Aus Furcht vor einer Revolution schloss die Regierung die russischen Universitäten teilweise und verbot damit alle korporative Studentengruppen, was dazu führte, dass viele aus reichen Familien stammende Studierende Russland verließen, um im Ausland zu studieren, vor allem im westlichen und zentralen Europa.¹¹ Eine besonders große Zahl floh nach Heidelberg, denn von 1862 an war die Stadt Heidelberg auch der Ort, an den alle russischen Studierenden, die damals in Westeuropa studierten, ihre "Studienberichte" schicken mussten, die dann an das Bildungsministerium in St. Petersburg weitergeschickt wurden. Deshalb entwickelte sich die Stadt Heidelberg im späten 19. Jahrhundert, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, zu einem einflussreichen "Treffpunkt und Umschlagplatz" für viele russische Studierende und Wissenschaftler im Ausland.¹² Von den Berichten dieser Intellektuellen kann viel über damalige

⁸ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg> s. 5

⁹ Kliment Timirjazev, als zitiert in Oksana Miroshnichenko-Braun, *Russische Wissenschaftler in Heidelberg* (2008) und Birkenmaier *Das Russische Heidelberg* (1995), s. 29

¹⁰ Sergei G. Pushkarev, *The Russian Peasants' Reaction to the Emancipation of 1861*. (The Russian Review, vol. 27, no. 2, 1968), s. 203

¹¹ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg> s. 9 und s. 22

¹² Ebd., s. 8

dominierende Vorstellungen gelernt werden, die die Deutschen und die Russen voneinander hatten.

Durch seine zentrale Lage in Europa bot Heidelberg aber auch für wohlhabende russische Touristen seit Jahrhunderten einen oft besuchten “idealen Aufenthaltsort”.¹³ Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert konnte man aufgrund der relativ neuen Eisenbahnlinien von Heidelberg aus leicht Ausflüge zum restlichen Europa machen, einen schönen romantischen Baustil bewundern, und viel wärmeres und milderes Wetter als in Russland erwarten.¹⁴ Einige Russen haben sogar die lange Reise nach Heidelberg unternommen, um in der Schönheit der Stadt und der umgebenden Natur ein Heilmittel für besondere Krankheiten zu finden.¹⁵

Auch die regierungsfeindlich gerichteten Russen fanden in Heidelberg eine Heimat: von 1862 an war Heidelberg “neben London ... das Zentrum der revolutionären [russischen] Propaganda außerhalb Rußlands.”¹⁶ Von einigen Gelehrten wurde die Stadt sogar als “Wiege der Russischen Revolution”¹⁷ und “das geistige Zentrum Rußlands”¹⁸ verstanden, sowohl wegen seiner Offenheit sozialistischem und jeglichem radikalen Denken gegenüber, als auch wegen des Einflusses, den die in Heidelberg stattgefundenen Debatten zwischen den Befürwortern der bolschewistischen, menschewistischen und royalistischen Positionen (alle drei Gruppen hatten eine signifikante Präsenz in Heidelberg) auf sozialistisches Denken und die spätere Oktoberrevolution hatten. Besonders nach der gescheiterten Revolution im Jahr 1905 gingen

¹³ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg>, s. 41

¹⁴ Sof'ja Kovalevskaja, die erste weibliche Studentin an der Universität Heidelberg und eine Russin, hat es zu “ein verlorenes Paradies” verglichen (Birkenmaier 1995, s. 39)

¹⁵ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg> s. 94

¹⁶ Ebd., s. 9

¹⁷ Oksana Miroshnichenko-Braun, *War Heidelberg die Wiege der Russischen Revolution?* (2008)

¹⁸ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg>

viele regierungsfeindliche Russen nach Heidelberg: Im Wintersemester 1905/6 repräsentierten die aus Russland stammende nur 6,2% von insgesamt 1443 Studierende, im Sommersemester 1906 lag die Anzahl bei 9,9%, im Wintersemester 1906-7 9,6%, und im Sommersemester 1907 war sie wieder auf 6,9% gesunken.¹⁹

Trotz ihrer unterschiedlichen politischen Positionen hatten die überwiegende Mehrheit der Russen, die es nach Heidelberg zog, Eines gemeinsam: fast alle, ob Studierende, Wissenschaftler, Touristen oder Radikale, stammten aus der wohlhabenden Elite der russischen Gesellschaft. Damals wie heute bildete diese Gruppe einen extrem kleinen Teil der Gesamtbevölkerung Russlands, die jedoch wegen ihres sozialen und wirtschaftlichen Reichtums viel Einfluss auf die Innen- und Außenpolitik des russischen Staates ausübte. Neben dieser gewöhnlichen Macht, die die Ober- und Mittelschichten immer in der russischen Gesellschaft besaßen, gab es auch eine außergewöhnliche Macht, die nur die ins Ausland gereisten Russen innehatten: die Macht, durch die Verbreitung ihrer anscheinend authentischen und “wahren” Erfahrungen und Darstellungen Definitionen und Stereotypen von anderen Kulturen zu schaffen, bestätigen, infragezustellen oder abzuschaffen.

Weitgehend war diese außergewöhnliche Einflussnahme ein Produkt der zeitgenössischen Kommunikationsmethoden, dem Briefwechsel. In den Worten von Professor Willy Birkenmaier: “Briefe hatten häufig noch die Funktion privater Auslandsreportagen, da Nachrichten über das Ausland nicht allgegenwärtig waren wie heutzutage.”²⁰ Man konnte nicht einfach im Internet suchen oder die Fernschnachrichten anschauen, um sich über ausländische Ereignisse zu informieren; man musste die persönlichen Erfahrungen von jemandem (direkt oder

¹⁹ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg> s. 62

²⁰ Ebd., s. 44

indirekt) hören, der dorthin gereist war. In diesem Sinne hatten die “Heidelberger Russen” und andere in Deutschland gereiste Russen ein Monopol über die Produktion von monolithischen Eindrücken der Deutschen, die den öffentlichen russischen Diskurs über deutsche Kultur bestimmten. Deshalb hatten ihre vermeintlich privaten Briefe nach Hause eine wichtige und einflussreiche öffentliche Funktion inne: sie konstruierten den Rahmen, in dem sowohl staatliche Entscheidungsprozesse als auch öffentliche Debatten und Diskurse über ausländische Ereignisse stattfinden konnten und durften.

Diese Sonderfunktion der Reisenden, die raue, oft unvorstellbare Realität der ausländischen Welt für die eigene Bevölkerung in vertraute Begriffe zu übersetzen und zu interpretieren, wurde durch weitere Technologie intensiviert. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Eisenbahn, die im 19. Jahrhundert zum ersten Mal eine viel schnellere Kommunikationsgeschwindigkeit ermöglichte.²¹ Mit der Eisenbahn konnten Briefe sehr viel schneller und billiger gesendet und empfangen werden, was die Quantität und Signifikanz des internationalen Briefverkehrs und damit auch die Darstellungskraft der im Ausland Reisenden erhöhte.

Die Macht der Stereotypen

Da nun die Wichtigkeit Heidelbergs und seiner russischen Besucher für die sich ständig verändernden interkulturellen deutsch-russischen Wahrnehmungen etabliert ist, kann man einige

²¹ Die erste Eisenbahnlinie wurde in Deutschland 1835 und in Russland 1837 gebaut.

dieser Wahrnehmungen genauer analysieren. Es ist wichtig, immer im Auge zu behalten, dass jede Wahrnehmung oder Aussage zum Thema “der Deutschen,” “der Russen” oder tatsächlich jeglicher Kultur notwendigerweise auch ein Stereotyp ist. Das *Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik* definiert ein Stereotyp als “ein bestimmtes verallgemeinerndes Urteilmuster, mit dem man meist soziale Informationen (Eigenschaften, Erwartungen) klassifizieren und automatisch mit den dazu passend erscheinenden Informationen ergänzen kann. Sehr beliebt sind in diesem Zusammenhang vereinfachende Typologien, denn wer sich für den Einsatz von Typologien entscheidet, kann sich der Illusion hingeben, dass er die Komplexität der Welt durchschaut hat.”²² Um über eine Kultur als einziges und einheitliches Konzept zu reden, muss man solche Vereinfachungen machen, obwohl in jeder Kultur immer sehr viel Diversität—in Bezug auf Denkweisen, Charaktereigenschaften, Werten, Moralvorstellungen, usw. ihrer Mitglieder—zu finden ist. Es verbirgt auch andere Identitätsunterschiede, im Hinblick auf Ethnizität, Klasse, Geschlecht, Religion, und andere Gruppenzugehörigkeiten, die neben der Nationalität auch Teil einer sozialen Identität sein können. Niemand definiert sich selbst als nur Deutsch oder nur Russisch, sondern auch als Frau, Vater, Muslime, usw.

Im Kontext der Erkenntnis, dass solche “Typologien” über einheitliche, alles umfassende Kulturen nur eine Illusion von Wissen über Kulturen bieten und oft falsch sind, ist es aber auch wichtig festzuhalten, dass diese Imaginationen großen konkreten sowie politischen Einfluss auf die Welt haben, denn sie formulieren die Ansichten über fremde Kulturen und Länder für Menschen, die keinen direkten Kontakt zu diesen Kulturen haben. Dadurch beeinflussen Stereotypen außenpolitische Entscheidungen sowie tatsächlich jede interkulturelle Interaktion, von denen es um 1900 einen Reichtum in Heidelberg zu betrachten gibt. Ideen haben Macht—

²² Stangl, W. (2023, 18. März). *Stereotyp – Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/630/stereotyps>.

oder, etwas präziser formuliert, Ideen reflektieren Macht, und die Ideen der Privilegierten in der Gesellschaft sind deswegen sehr einflussreich, weil sie normativ als “Wissen” und “Wahrheit” akzeptiert werden. Stereotypen sind besonders starke Ideen, weil sie die Welt sowohl einfacher als auch familiärer erscheinen lassen und die Basis von vielen interkulturellen Interaktionen oder außenpolitischen Entscheidungen formulieren.²³ Diese Macht, die vereinfachte Bilder von Menschen anderer Kulturen besitzt, beeinflusst Beziehungen sowohl auf der individuellen als auch auf der staatlichen Analyseebene und ist daher der Fokus dieser Studie.

Russische Auto- und Heterostereotypen im Politischen und Historischen Kontext

Die Stereotypen, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert über die Deutschen und die Russen entwickelten, waren durch die wechselnden politischen Umstände der Zeit stark geprägt. Nachdem Russland eine entscheidende Rolle bei der Niederlage Napoleons 1815 spielte und danach im frühen 19. Jahrhundert weniger von revolutionären Aufständen heimgesucht wurde, wurde Russland von den konservativen Regierungen des sogenannten “europäischen Konzerts” als fast unbesiegbar betrachtet.²⁴ Im Gegensatz dazu waren die Fürstentümer, aus

²³ Stangl, W. (2023, 18. März). *Stereotyp – Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/630/stereotys>.

²⁴ Laut Trepanier (2017) “Because of its crucial role in the defeat of Napoleonic France in 1815, the Russian Empire was the dominant actor on continental Europe... Nicholas I [r. 1825-55] seemed to dominate Europe, but this illusion was shattered with Russia’s defeat in the Crimean War (1854-55)”

denen das heutige Deutschland besteht, als eher schwach und friedlich wahrgenommen, weil die Region schnell von napoleonischen Frankreich besiegt wurde, in einer Zeit der zunehmenden Zentralisierung der westeuropäischen Mächte dezentralisiert und zudem auch bis 1883 keine Kolonialmacht war.²⁵ Dadurch entstand der Eindruck einer deutschen Schwäche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Dieses gefühlte Machtverhältnis zwischen Russen und Deutschen wurde von den wechselnden geopolitischen Umständen der zwei Länder im späten 19. Jahrhundert auf den Kopf gestellt. Auf der deutschen Seite triumphierte Preußen über seine Hauptrivalen Österreich (1866) und Frankreich (1870-71) militärisch, worauf Deutschland endlich zu einer Nation vereint wurde. Der deutsche Sieg über Frankreich war ein besonders wichtiger Punkt im Wiederaufbau der Darstellung der Deutschen als "stark" anstatt "schwach," wie man in den Schriften des russischen Althistorikers Vasilij Modestows (1838-1907) nachvollziehen kann:

"Ich wünschte wie die Mehrheit der russischen Gesellschaft und wie all jene Russen, die noch in Heidelberg geblieben waren ... nicht eine Niederlage Frankreichs. Nach der Schlacht bei Wörth wurde diese Niederlage aber immer wahrscheinlicher. Gleichzeitig änderte sich auch die Stimmung der örtlichen deutschen Bevölkerung. Die gleichen Leute, welche beim Beginn der Kriegshandlungen mit niedergeschlagenem Blick umherliegen, schlugen plötzlich einen hochmütigen Ton an und wurden mit jeder Siegesmeldung forscher und hochmütiger."²⁶

²⁵ New World Encyclopedia, *German Colonial Empire*

²⁶ Modestow s. 402-403, als zitiert in Birkenmaier s. 55

Diese Quelle betont das “hochmütige” Verhalten der Deutschen, und wie neu und fremd es sich dem Autor vorkam. Er war während des französisch-preußischen Krieges²⁷ in Heidelberg und auch 1862 als Student und 1867 zur Fertigstellung seiner Dissertation,²⁸ also hatte er schon ein mentales Bild von dem Deutschen, das nach dem französisch-preußischen Krieg komplett umgekehrt wurde. Er schreibt diesbezüglich: “Nach dem Krieg von 1870 verlor Deutschland vieles, das an ihm so sympathisch gewesen war. Besonders unerträglich war mir dieser selbstsichere, herablassende und manchmal direkt drohende Ton, in dem früher zurückhaltende oder sogar sanftmütige Menschen jetzt gewohnt waren, über internationale Beziehungen zu sprechen.”²⁹ Es fällt auf, wie extrem sich Modestows Meinung über die Deutschen wegen eines einzigen Krieges veränderte. Auf einer abstrakteren Ebene zeigt es auch, wie stark außenpolitische Ereignisse mentale Bilder von Kulturen beeinflussen können, sogar wenn sie bereits festgestellt sind.

Im Gegensatz zu den außenpolitischen Erfolge, die Deutschland im späten 19. Jahrhundert hatte, erfuhr Russland in diesem Zeitraum eine Reihe von militärischen Niederlagen, vor allem im Krimkrieg (1854-1855) und im russisch-japanischen Krieg (1904-1905). Besonders die letztere Niederlage wurde für Russland als peinlich betrachtet, weil es das erste Mal in der jüngeren Geschichte war, dass ein europäischer Staat von einem asiatischen Staat in einem Krieg besiegt worden war, und weil Zar Alexander II. im Friedensprozess sowohl die Vermittlung von US-Präsident Theodore Roosevelt als auch die japanische Hegemonie über Korea und

²⁷ Etwas präziser schreibt er: “Ich kam zum dritten Mal nach Heidelberg, am Vorabend oder besser gesagt an dem Tag, als der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich entschieden wurde” (Modestow s. 399-400, als zitiert in Birkenmaier s. 54)

²⁸ Willy Birkenmaier, *Das Russische Heidelberg*. (Verlag Das Wunderhorn GmbH, 1995), <https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg> s. 53-54

²⁹ Modestow s. 402-403, als zitiert in Birkenmaier s. 56

Mandschurei akzeptieren musste.³⁰ Neben dem Einfluss dieser Niederlagen im Ausland gab es in dieser Zeit zudem ernsthafte inländische Probleme für die Regierung Russlands, die die damaligen, in beiden Kulturen präsenten Wahrnehmungen von russischer Schwäche und deutscher Stärke verstärkt haben.³¹

Nun, da der breitere historische Kontext eingeführt wurde, kann man auf einer engeren Analyseebene hineinzoomen, um die oben erwähnten Stereotypen genauer zu untersuchen. Heidelberg bietet sich besonders gut für eine Analyse des kulturellen Austauschs mit Russland an, da eine große Anzahl von Schriften vorliegen, die in Heidelberg wohnenden Russen über ihre Erfahrungen in Heidelberg geschrieben haben, zum Beispiel die obigen Zitate von Modestow. Durch eine Analyse dieser (vor allem privaten) Berichte, in Form von Briefen, Memoiren, Tagebüchern, Studienberichten und anderer Schriftstücke kann man damalige (sowohl Auto- als auch Hetero-) Stereotypen und Attitüden rekonstruieren.

Ein roter Faden, der sich durch die verschiedenen Bilder der Deutschen zieht, die damalige Heidelberger Russen durch ihre Worte gemalt haben, scheint eine internalisierte Wahrnehmung einer Inferiorität der russischen Kultur und Menschen zu sein, die sowohl negative als auch positive Reaktionen auslöste, aber überall als Fakt wahrgenommen wurde. Ein Beispiel der eher negativen Einschätzung der Deutschen kommt von dem bekannten russischen Journalisten und Slawophilen Ivan Aksakov, der 1860 an der Universität Heidelberg studierte und in einem Brief einen Fackelzug der Heidelberger Studentenverbindungen zu Ehren eines Professors beschrieb. Diese Feier wurde “mit ungewöhnlichem Ernst und Nachdruck, mit *Pietät* und System durchgeführt, ohne dass es zu Ausschreitungen oder dummen Streichen gekommen

³⁰ Trepanier, 2017

³¹ Einige dieser Probleme war die aus der Abschaffung der Leibeigenschaft stammende Unruhe in 1861, ein Aufstand in 1863-64 in Polen (damals ein Teil von Russland), die 1905 Oktoberrevolution, und eine Welle der Emigration aus Russland nach westlichen und zentralen Europa von 1881 bis 1914 (Trepanier, 2017)

wäre, was den Russen sehr lustig vorkam, wie ihnen die Deutschen sehr viel Anlaß zum Lachen geben. In diesem würdevollen und geordneten Verhalten ist wirklich eine große Komik.”³² Das Wichtige hier ist, dass Aksakov die Deutschen als ernst und ordentlich betrachtet, und zwar als so ernst und so ordentlich, dass sie und ihre Aktionen ihm lächerlich scheinen. Sie kommen ihm zwar als so fremd vor, um eine “große Komik” zu repräsentieren. Er spricht, als ob es eine massive Lücke zwischen die Deutschen und die Russen gibt, die wegen ihrer verschiedenen kulturellen Lebensgewohnheiten unüberbrückbar ist.

Neben dieser negativen Darstellung der Deutschen gab es auch zeitgenössische russische Bilder vom “würdevollen und geordneten Verhalten” der Deutschen als eine positive kulturelle Eigenschaft, wie zum Beispiel in der Autobiographie des russischen Physiologen Iwan Sechenov, der von 1859 bis 1860 in Heidelberg war. Er schrieb: “Bei uns lacht man gern über die Zurückhaltung und über die Gewissenhaftigkeit der Deutschen. Aber es ist gerade dieses *ruhige systemische Verfahren* in allen Dingen, das den Deutschen schließlich zum ersten Menschen in Europa gemacht hat.”³³ Diese Aussagen wurden im Kontext der Stärke des preußischen Militärs verfasst, die sowohl zu den preußischen Siegen über Österreich und Frankreich im Jahr 1866 bzw. 1870-71 als auch zur Vereinigung Deutschlands direkt danach führte. Als europäischer Nationalismus im späten 19. Jahrhundert in vollem Gang war,³⁴ war es auch üblich, die vermeintlich essentiellen Eigenschaften eines Volkes mit der geopolitischen— und vor allem militärischen—Stärke ihrer Heimatländer gleichzusetzen.

³² Ivan Aksakov RP/19, 31, als zitiert in Birkenmaier (1995), s. 49

³³ Ivan Sechenov, s. 80, als zitiert in Birkenmaier (1995), s. 49

³⁴ Laut Benedict Anderson, “The nineteenth century was, in Europe and its immediate peripheries, a golden age of vernacularizing lexicographers, grammarians, philologists, and litterateurs. The energetic activities of these professional intellectuals were central to the shaping of nineteenth-century nationalisms.” (1983, s. 71)

Eine ähnliche Aussicht kann man in der Schrift des berühmten russischen Komponisten Alexander Borodin (1833-1877) lesen, die aus seiner in Heidelberg verbrachten Zeit stammt: “wir lachen zwar manchmal über Deutschland, aber wenn man daran denkt, wie es bei uns zu Hause zugeht, und dann Vergleiche anstellt, dann wird man traurig. Wieviel Zeit brauchen wir noch, um wenigstens diesen Grad der Entwicklung zu erreichen!”³⁵ In beiden Aussagen kann man das Nutzen von “uns” im binären Vergleich zum “Deutschen” oder “Deutschland” beobachten, was eine essentialistische Weltanschauung widerspiegelt. Das Thema von Lachen, die sich durch die Aussagen von Borodin, Sechenow und Aksakow schlängelt und immer wieder austauscht, ist auch interessant zu bemerken, denn es deutet auf eine Art Hassliebe, in der alle die obigen Autoren eine deutsche Superiorität artikulieren. Diese gefühlte Inferiorität der Russen inspirierte sowohl Neid und Bewunderung als auch Wut und Niedergeschlagenheit in den oben genannten Autoren, aber schließlich konnte nur mit Lachen beantwortet werden.

Ein weiteres Beispiel der essentialistischen Denkweise der obigen Autoren kann im Schreiben vom zeitgenössischen russischen Bildungspolitiker Pirogov gefunden werden: “Ich bin im Grunde meiner Seele Russe geblieben und habe mir sowohl die guten als auch die schlechten *Eigenschaften meiner Nationalität*, [meine Hervorhebung] aber den Deutschen und dem Geist der deutschen Kultur bin ich auf immer durch die Bande der Achtung und Dankbarkeit verbunden geblieben ohne jegliche befangene Parteinahme für das, was in dem Deutschen für den Russen ... wirklich unerträglich ist”³⁶ Diese Aussage zeigt, dass die Existenz von festen Konzepten wie “nationale Eigenschaften” und “der Geist der deutschen Kultur” damals als objektive Fakten akzeptiert wurden, an den Punkt, wo die Eigenschaften einer Kultur als “unerträglich” für eine anderen Kultur gesehen sein können. Es wurde verstanden, dass

³⁵ Borodin, s. 31, als zitiert in Birkenmaier, s. 49

³⁶ Pirogov, s. 335, als zitiert in Birkenmaier, 19

solche nationalen Eigenschaften auch einen wichtigen Teil der individuellen Persönlichkeit beinhalten. Wenn man diesen Standpunkt annimmt, dann kann man auch viel leichter die Ideen über die Eigenschaften von Kulturgruppen annehmen und internalisieren, was auch die Macht von Stereotypen erhöht.

Ähnlich zu der Machtstellung der gesellschaftlich Privilegierten, die die Stereotypen über Kulturen und Nationalitäten bestimmen, kann man auch ungleiche Machtverhältnisse zwischen Ländern bezüglich der Konstruktion von Stereotypen beobachten. Im Kontext der industriellen Revolution wurden Werte wie Fleiß, Disziplin, Produktivität und Ordnung in jedem sich industrialisierenden Land hoch bewertet. Weil Deutschland mit der Industrialisierung früher und intensiver als Russland anfang und daher zu größerem wirtschaftlichem Reichtum kam, wurden solche Stereotypen wie die obigen spezifisch den Deutschen zugeordnet, obwohl diese Eigenschaften überall, sowohl in Europa als auch in Russland, als positiv galten. Das zeigt, dass die geopolitisch stärkeren Länder auch mehr Kontrolle über die Konstruktion vermeintlich essentieller, nationaler Eigenschaften als die schwächeren Länder haben.

Neben den Darstellungen von deutscher Kultur und typisch deutschen Werten kann man Autostereotypen über die russische Kultur in den Schriften der Heidelberger Russen beobachten, normalerweise im manichäischen Vergleich zu allem, was als essentiell deutsch wahrgenommen wurde. Das Bild der Deutschen als diszipliniert, mächtig, anständig, zurückhaltend, ordentlich, produktiv, wissenschaftlich, militaristisch, und allgemein “entwickelt” oder “zivilisiert” stand dem Stereotyp über Russen als chaotisch, barbarisch, betrunken, unordentlich, laut, rückständig, arm und dysfunktional gegenüber.

Die spezifischen Eigenschaften, die als typisch deutsch oder typisch russisch hervorgehoben wurden, änderten sich von Schrift zu Schrift und Autor zu Autor. Dies zeigt

einfach, dass sogar im goldenen Zeitalter des Nationalismus die Vorstellungen von kulturellen Eigenschaften nicht monolithisch oder einheitlich waren. Trotzdem repräsentierte die obigen Wahrnehmungen eines großen und ungleichen Kontrasts zwischen Deutschen und Russen ein Muster, das damals weit verbreitet und sehr einflussreich wurde.

Ein Beispiel dafür kann man im Ausruf von Borodin finden, als er einmal einen Spaziergang in die Wälder um Heidelberg machte: “Zu Fuß bin ich hier durch die Dörfer gegangen; was sollen unsere Dörfer im Vergleich zu den hiesigen! Die Gaststätten sind hier sauberer und anziehender als viele unserer Häuser von Kaufleuten, ganz zu schweigen von den Häusern unserer Bauern. Überall herrscht Sauberkeit, Ordnung und Anständigkeit ... Bis wir soweit sind, dauert es bei uns noch lange.”³⁷ Dieser Ausschnitt und insbesondere der letzte Satz davon zeigen, wie sehr Borodin die vermutete Überlegenheit der Deutschen—wieder im Vergleich zu “wir”—internalisierte. Er behauptet nicht nur, dass die Deutschen momentan fortschreitender als die Russen sind, sondern auch, dass sie es aufgrund ihrer “besseren” Moralvorstellungen und Werte wie Sauberkeit, Ordnung, und Anständigkeit auch in Zukunft bleiben werden.

Obwohl die oben untersuchten Zitate natürlich die unterschiedlichen Meinungen ihrer individuellen Autoren widerspiegeln und deswegen die Deutschen in verschiedene Lichte stellen, scheinen sie ein gemeinsames und zentrales Bewusstsein einer essentiellen russischen Inferiorität zu erfassen, die den Deutschen als “ersten Menschen” anerkennt, auch wenn es ihre russischen Beobachter wütend, traurig, zynisch, oder abschätzig macht. Wie die nächste Sektion klar machen wird, trug diese kulturelle Wahrnehmung einer deutsch-russischen Ungleichheit, die

³⁷ Borodin s. 34-55, als zitiert in Birkenmaier s. 49

selbst von den wechselhaften geopolitischen Schicksalen der Nationen informiert wurde, auch zu Veränderungen im Ton der interstaatlichen Beziehung bei.

Wechselnde Außenpolitik

Im Zusammenhang mit den Veränderungen der vorherrschenden Stereotypen von Deutschen und Russen war 1871-1917 auch eine Zeit der großen Veränderungen in deutsch-russischen bilateralen Beziehungen. Am Anfang der Periode waren sie ziemlich positiv: Russland, Österreich und das neu entstehende Deutschland beschlossen einen dreijährigen Nichtangriffspakt 1873-1875, der sogenannte "Dreikaiserbund," der geheim 1881-1886 erneuert wurde, den man danach wegen der Spannung zwischen Österreich und Russland über die Balkangebiete auslaufen ließ. 1887 wurde aber ein sogenannter "Rückversicherungsvertrag" zwischen Russland und Deutschland beschlossen, der bis 1890 galt.³⁸

Dieser Vertrag wurde nie verlängert und repräsentierte das Ende der freundlichen Beziehungen zwischen den Ländern. 1892 schloss Russland einen geheimen Vertrag mit Frankreich, der 1894 formalisiert wurde. Diese Handlung zementierte eine russisch-französische Freundschaft auf Kosten der guten Beziehung zu Deutschland. Einundzwanzig Jahre später, als der erste Weltkrieg ausbrach und Russland sich entschied, mit Frankreich gegen Deutschland zu kämpfen, wurde diese Position verankert. Sowohl Russland als auch Deutschland verloren Millionen von Menschen während des Krieges, vornehmlich im Kampf gegeneinander, was den Grundstein für weitere, bis heute verweilende Feindseligkeit zwischen den beiden Staaten legte.

³⁸ Encyclopedia Britannica 2022, *Dreikaiserbund*

Emblematisch für den Wechsel in deutsch-russischen Beziehungen ist das Schicksal des Namens der damaligen russischen Hauptstadt: St. Petersburg, das einen deutschen Namen hatte. Die Stadt erhielt ihren Namen 1703 bei ihrer Gründung durch Peter den Großen 1703 und sollte Russlands “Fenster zum Westen” als Teil einer westlich-gerichteten Außenpolitik werden. 1915 wurde sie aber zu “Petrograd” umbenannt, denn St. Petersburg klang zu deutsch. Letztlich verlor die Stadt 1918 zugunsten von Moscov ihren Status als Hauptstadt, eine Ehre, die sie bis heute nicht zurückbekam. Das alles illustriert einfach, wie sehr sich die deutsch-russischen Beziehungen von der Gründung St. Petersburgs bis 1918 veränderten.

Zusammenfassung

Heidelberg repräsentierte von 1871 bis 1917 ein Zentrum der deutsch-russischen Interaktionen. Daher zeigt sich anhand der Schriften der in dieser Stadt lebenden Russen besonders klar, wie sich die vorherrschenden Stereotypen und Narrative, die die Russen von den Deutschen und von sich selbst hatten, in diesem Zeitraum dramatisch veränderten. Die grundlegende Wahrnehmung einer russischen Überlegenheit, die nach der Niederschlagung Napoleonischen Frankreich entstand, wurde von einer aus dem deutschen Sieg über Frankreich und Österreich geborenen Wahrnehmung einer deutschen Überlegenheit in Europa ersetzt. Das Ergebnis ist, dass den Deutschen viele “positive” Werten zugeschrieben wurden, während die Russen sich selbst im Kontrast dazu oft negative Werte zuwiesen. Diese gefühlte Distanz zwischen russischer und deutscher Kultur führte im außenpolitischen Bereich dazu, dass ihre Staatsoberhäupter

verschiedene Seiten im ersten (und auch eventuell im zweiten) Weltkrieg wählten, obwohl Deutschland und Russland sich geographisch relativ nah waren und lange in Frieden zusammengearbeitet hatten.

Das demonstriert schließlich die weitreichenden Folgen, die weit verbreitete Wahrnehmungen von nationalen Identitäten auf die Außenpolitik auswirken können. In diesem Sinne sind Politik und Kultur in einer Wechselbeziehung gesperrt, nimmer voneinander trennbar zu werden: Konstruktionen von Kultur—sowie die eigenen als auch fremden—beeinflussen die Reihe von möglichen Aktionen und Verhältnisse, die Politiker betrachten können, und damit großer Einfluss an der Politik nehmen. Gleichzeitig können Veränderungen im geopolitischen Kalkül auch zu drastischen Veränderungen der vorherrschenden Stereotypen über die beteiligten Kulturen führen, wie im französisch-preußischen Krieg, ein Krieg, der eine Stimmungswandel wurde und die damalige russische Stereotypen gegenüber den Deutschen völlig umkehrte. Obwohl Kulturen immer noch durch einen essentialistischen Ansatz häufig diskutiert und analysiert werden, bietet die Geschichte Heidelberg von 1871 bis 1917 ein klares Beispiel dagegen.

Literaturverzeichnis

Birkenmaier, Willy. "Das Russische Heidelberg." *Verlag Das Wunderhorn GmbH*, 1995.

<https://www.wunderhorn.de/?buecher=das-russische-heidelberg>

Britannica, The Editors of Encyclopaedia. "Dreikaiserbund." *Encyclopedia Britannica*, 11 Jun.

2022, <https://www.britannica.com/event/Dreikaiserbund>.

Cohen, Robin, editor. "The Cambridge Survey of World Migration." *Cambridge University Press*, 1995, s. 123-158.

Eberle, Jakob, and Alister Miskimmon. "International Theory and German Foreign Policy: Introduction to a Special Issue." *German Politics*, vol. 30, no. 1, Jan. 2021, ps. 1–13. *Taylor and Francis+NEJM*, <https://doi.org/10.1080/09644008.2020.1849147>.

Görtz, Birgit. "Russen und Deutsche: eine bewegte Beziehung." *Deutsche Welle*, 4 Oct. 2012, <https://www.dw.com/de/russen-und-deutsche-eine-bewegte-beziehung/a-16281608>.

Hazen, Charles Downer. "Modern European History." H. Holt and company, 1919. *HathiTrust*, <https://catalog.hathitrust.org/Record/009574171>.

History.com editors. "Russian Revolution." *HISTORY*, <https://www.history.com/topics/russia/russian-revolution>.

Miroshnichenko-Braun, Oksana. "Eine Geschichte Über Den Heidelberger Literaturstreit Zwischen Russischen Wissenschaftlern Und Klassikern Der Literatur: Sofia Kovalevskaja Und Ivan Turgenev." *Guideheidelberg.de*, May 22 2008. http://www.guideheidelberg.de/article_single.php?lng=de&cid=10&aid=54.

Miroshnichenko-Braun, Oksana. "Russische Wissenschaftler in Heidelberg."

Guideheidelberg.de, May 21 2008.

http://www.guideheidelberg.de/article_single.php?lng=de&cid=10&aid=51

Miroshnichenko-Braun, Oksana. "War Heidelberg Die Wiege Der Russischen Revolution?"

Guideheidelberg.de, May 22 2008.

http://www.guideheidelberg.de/article_single.php?lng=de&cid=10&aid=53

Peeling, Siobhan. "Emigration (Russian Empire)." *International Encyclopedia of the First World*

War (WWI), Oct. 8 2014. [https://encyclopedia.1914-1918-](https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/emigration_russian_empire)

[online.net/article/emigration_russian_empire](https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/emigration_russian_empire).

Pushkarev, Sergei G. "The Russian Peasants' Reaction to the Emancipation of 1861." *The*

Russian Review, vol. 27, no. 2, 1968, ps. 199–214. *JSTOR*, <https://doi.org/10.2307/127028>.

Rahmonova-Schwarz, Delia. "Migrations during the Soviet Period and in the Early Years of

USSR's Dissolution: A Focus on Central Asia." *Revue Européenne Des Migrations*

Internationales, vol. 26, no. 3, 3, Dec. 2010, ps. 9–30. *journals.openedition.org*,

<https://doi.org/10.4000/remi.5196>.

Squadrin, Giulia. "Difference Between Bolsheviks and Mensheviks." *Difference Between Similar*

Terms and Objects, 29 March, 2017,

<http://www.differencebetween.net/miscellaneous/politics/difference-between-bolsheviks-and-mensheviks/>.

Stammler, Heinrich. "Wandlungen Des Deutschen Bildes Vom Russischen Menschen."

Jahrbücher Für Geschichte Osteuropas, vol. 5, no. 3, 1957, s. 271–305.

"Stereotyp." *Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik*, March 18, 2023.

<https://lexikon.stangl.eu/630/stereotyps>.

Trepanier, Lee. "The Russian Empire (1721-1917)." *VoegelinView*, 27 Feb. 2017,

<https://voegelinview.com/russian-empire-1721-1917/>.

Von Neumann, John, and Oskar Morgenstern. "Theory of Games and Economic Behavior." [3d ed.], Princeton University Press, 1953.